

2. Die Anfänge der Blö- und Schwachsinnigenbildung in Berlin 1846-1881

2.1 Carl Wilhelm Saegert und der Junge Hermann Taube

Am 13. Mai 1842 betrat der Junge Hermann Taube, geboren am 9. Dezember 1834, in Begleitung seiner alleinerziehenden Mutter das Dienstzimmer des Direktors der königlichen Taubstummen-Anstalt zu Berlin, Carl Wilhelm Saegert.¹ Eine flüchtige Untersuchung des Jungen durch den Direktor ergab, dass Hermann Taube, der, wie die Mutter berichtete, nicht sprach und auch sonst ohne Erfolg die Schule besucht hatte, alle Vokale hören und auch nachahmen konnte.² Während Saegert mit der Mutter sprach, lief Hermann in Saegerts Dienstzimmer umher und nahm verschiedene Gegenstände in die Hand, um sie genauer zu untersuchen, was Saegert positiv auffiel. Im Anschluss an das Gespräch händigte Saegert Hermanns Mutter

1 Zu Carl Wilhelm Saegert vgl. Gerhard Kutzsch: »Über Carl Wilhelm Saegert«, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 79 (1983), S. 81-89. Saegert scheint eine eher schillernde Figur gewesen zu sein. Neben seiner Tätigkeit als Leiter einer Taubstummen- und Blödsinnigen- Bildungsanstalt war er zeitweise Privatlehrer des Prinzen und zwischen 1848 und 1855 persönlicher Berater des Königs Friedrich Wilhelm IV. Auf Druck des Königs wurde er trotz mangelnder Qualifikation 1852 zum Geheimen Schulrat, 1853 zum Zentralinspekteur des Taubstummenwesens Preußens und 1858 zum Geheimen Regierungs- und Vortragenden Ministerialrat ernannt. Höhere Staatsämter, in die der König Saegert hieven wollte, scheiterten am Widerstand des Ministerpräsidenten Manteuffel. Saegert, der als krankhaft ehrgeizig beschrieben wird, brach daraufhin seine Beziehung zum König ab. Vgl. Winfried Baumgart: Der König und sein Beichtvater. Friedrich Wilhelm IV. und Carl Wilhelm Saegert. Briefwechsel 1848 bis 1856, Berlin 2016 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts; 72). Für die bisherige Einordnung Saegerts in die Geschichte der Heilpädagogik, wo er in der Regel als Wegbereiter der sogenannten Geistigbehindertenpädagogik gilt, vgl. etwa Gstach: Kretinismus; Thomas Hoffmann: Wille und Entwicklung. Problemfelder – Konzepte – Pädagogisch-psychologische Perspektiven, Wiesbaden 2013; Wolff: »Carl Wilhelm Säget«; Keller: »Bildungsfähigkeit«; Möckel: Geschichte der Heilpädagogik.

2 Vgl. Carl Wilhelm Saegert: Über die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege. Bd. 1, Berlin 1845.

ein Gutachten aus, das es ihr ermöglichen sollte, die Zahlung des Schulgeldes in einer Taubstummenanstalt durch die Armendirektion zu beantragen. Folgendes war dort vermerkt:

»der x. ist nach meinem Dafürhalten bildungsfähig, obwohl er nicht taubstumm, sondern nur stumm, aber sonst von vollkommenen Sprechorganen ist. Ohne den Unterricht in der Taubstummen-Anstalt wird er indeß nie in den Besitz der Sprache gelangen.«³

Der Mutter gelang es nicht, mittels dieses Gutachtens die Finanzierungsübernahme für die Aufnahme in eine Taubstummenanstalt zu erwirken. Da Saegert im Rahmen eines Ausbildungskurses für Taubstummenlehrer noch nicht beschulte und unausgebildete Kinder benötigte, beschloss er, Hermann Taube auf eigene Kosten in die Anstalt aufzunehmen. Er teilte ihn der Artikulationsklasse zu und beauftragte den Lehrer Salomon Lachs, täglich zwei Stunden mit dem Jungen zu üben. Nach sechs Wochen hatte sich keinerlei Lernfortschritt eingestellt. Hermann war nicht in der Lage, seine Aufmerksamkeit länger als eine Minute auf etwas zu richten, lief ziellos umher und war weiterhin nicht in der Lage zu sprechen, was Saegert und seine Kollegen dazu veranlasste, davon auszugehen, dass der Junge doch blödsinnig und somit, entgegen der ersten Begutachtung, bildungsunfähig sei.⁴

Interessanterweise entschied sich Saegert nach eigener Auskunft entgegen den Vorschriften, die vorsahen, ausschließlich bildungsfähige Kinder in die Taubstummenanstalt aufzunehmen, Hermann Taube weiterhin in der Anstalt zu unterrichten. Eine Mischung aus christlicher Nächstenliebe und der Tatsache, dass er zunächst davon ausgegangen war, dass das Kind bildungsfähig sei, reichte offenbar aus, sich intensiv mit der Möglichkeit der Bildung eines blödsinnigen Kindes auseinanderzusetzen. Doch wo sollte er anfangen? Saegert übertrug das Unterrichten des Jungen zunächst weiterhin dem Lehrer Salomon Lachs,⁵ seinerseits ein erfahrener Taubstummenlehrer, während er selbst sich in die Bibliothek begab, um sich »im Gebiete der Wissenschaft über die Natur des Blödsinns Licht zu verschaffen«.⁶

Seele, Gehirn und Nerven und die Heilbarkeit des Schwachsinnns

Der Bibliotheksaufenthalt von Saegert, wie er ihn selbst schildert, wurde zu einem Parforceritt durch Philosophie, Psychologie, Psychiatrie und Physiologie des

3 Ebd., S. 2.

4 Vgl. ebd., S. 4.

5 Zu Salomon Lachs ließen sich keine biographischen Daten oder weiterführenden Informationen finden.

6 Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 45.

18. und 19. Jahrhunderts, zwischen Idealismus, Materialismus und experimenteller Naturwissenschaft. Neben Kant und Hegel, die eher als allgemeine Referenzen dienten, studierte er die Schriften bekannter Psychiater und Physiologen. Der Gegenstand Blödsinn, zum damaligen Zeitpunkt in der Regel verstanden als körperlicher und seelischer Schwächezustand infolge von Wahnsinn, sollte möglichst umfassend beleuchtet werden.

Als aufgeklärtem und an sozialem Aufstieg interessiertem Lehrer bot sich Saegert Kant als Ausgangspunkt seiner Recherchen an. Kants Definition des Blödsinns als absoluter Seelenlosigkeit, die sich durch die Abwesenheit von gesundem Verstand, Urteilskraft oder Vernunft zeige, konnte Saegert nicht zufriedenstellen, denn: Wo keine Seele vorhanden war, waren auch Bestrebungen nach Heilung des Blödsinns durch Bildung zwecklos. So wandte sich Saegert dem Leipziger Psychologen Friedrich August Carus (1770-1807) zu, der, anstatt von völliger Seelenlosigkeit auszugehen, Blödsinn als »Seelenunthätigkeit« bestimmte: Die Seele sei vorhanden, aber untätig, so dass die Möglichkeit des Anregens der Seele nicht mehr ausgeschlossen, sondern lediglich eine Frage der richtigen Mittel sei.⁷

Die Abkehr von qualitativen Krankheitskonzepten hin zu quantitativen ist eine der zentralen Verschiebungen der Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts. Qualitative Krankheitskonzepte gingen von Gesundheit und Krankheit als zwei grundsätzlich verschiedenen Zuständen aus, was im Falle Kants zu einer ontologischen Identifizierung des Blödsinns als Seelenlosigkeit führte. Krankheit als quantitative Devianz zu verstehen bedeutet hingegen, sie als Abweichung an Intensität zu verstehen, was stets die Möglichkeit des Übergangs zum Normalen, also eine Form von Heilbarkeit impliziert.⁸ Carus teilte Blödsinn in vier unterschiedlich schwere Grade ein. Saegert bemängelte interessanterweise bereits 1845, dass diese Kategorien nicht hinreichend durch Fallgeschichten belegt seien, weshalb es ihm nicht möglich gewesen sei, festzustellen, »ob obige Abstufungen in der That nur verschiedene Grade des Blödsinnes oder verschiedene Arten, der Ursache nach be-

7 Ähnlich aber etwa 20 Jahre später Gustav Brandes: *Der Idiotismus und die Idiotenanstalten mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse im Königreich Hannover*, Hannover 1862. An Seelenunthätigkeit als Ursache wurde dennoch weiter festgehalten, siehe beispielsweise Heinrich Ernst Stötzner: »Altes und Neues aus dem Gebiete der Heilpädagogik«, in: W. Werner (Hg.), *Pädagogische Vorträge und Abhandlungen*, Leipzig 1869 (2), S. 41-128.

8 Georges Canguilhem: *Das Normale und das Pathologische*, München 1974, S. 41ff. Auch Saegerts Hinweis, dass Blödsinn sich zum Verstand verhalte wie Hitze zu Kälte, zeigt, dass auch er ein quantitatives Konzept von Krankheit hatte. Saegert: *Heilung des Blödsinns*, S. 14. Das verweist etwa auf Theorien von Krankheit als normaler Abweichung von einem imaginierten Gleichgewicht wie bei François Broussais. Dabei steht die Überhitzung des Organismus für das durchdrehende, irrewardende Genie, während die Kälte für ein Erschlaffen steht, das Zustände der Idiotie zur Folge habe. Vgl. Jürgen Link: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Göttingen⁵ 2013, S. 211.

zeichne«.⁹ Diese Bemerkung macht deutlich, dass Saegert mit den in der zeitgenössischen Medizin geführten Diskussionen vertraut war. Das gilt für die Probleme rund um Nosologie (System der Einteilung der Krankheiten), insbesondere der Ätiologie (Einteilung der Krankheiten nach ihren Ursachen)¹⁰ ebenso wie für die etablierte klinische Wissensproduktion mittels Fallgeschichten.¹¹

Mit Carus' Einschätzung im Rücken, dass Blödsinn behandelbar sei, wandte sich Saegert Hegels Schriften zu, die es ihm ermöglichen sollten, sich intensiver mit der »Beschaffenheit der Seele« und ihren Funktionen zu beschäftigen. Hegel, so Saegert, definierte die Seele in idealistischer Tradition als reine immaterielle Natur, die gleichzeitig die Grundlage allen menschlichen Seins sei und somit insbesondere die Möglichkeit der Entwicklung beinhalte. Das war entscheidend für Saegert: Nun konnte er mit Carus davon ausgehen, dass auch blödsinnige Kinder eine Seele hatten, diese aber, weil laut Hegel der menschlichen Seele grundsätzlich die Möglichkeit der Entwicklung zukomme, in ihrer Entfaltung gehemmt werde. Für diese gehemmte Entwicklung musste Saegert als guter Christ externe Faktoren ausmachen. Auf die Seele an sich ließ sich die Entwicklungshemmung nicht zurückführen. In der christlichen Tradition galt die Seele als Gott ebenbildlich, und da in Gott selbst kein Mangel an irgendetwas besteht, konnte die Seele nicht der Ursprung von Erkrankungen oder Ähnlichem sein.

Die beiden Psychiater Jean Étienne Esquirol und Carl Wilhelm Ideler (1795-1860)¹², deren Schriften Saegert in der Hoffnung auf Antworten studierte, rangen, wie auch die zeitgenössische Psychiatrie insgesamt, ebenfalls mit der Frage, welches Organ bei Symptomen von »Geisteskrankheit« tatsächlich erkrankte. Dabei hatte der Pariser Esquirol weniger Probleme damit, die Idiotie auf materieller Ebene, als Zustand des Gehirns zu verorten, als Ideler, der Leiter der Abteilung für Geisteskrankheiten an der Berliner Charité. Von Esquirol übernahm Saegert die Erkenntnis, dass Idiotie, wie Esquirol den Blödsinn bezeichnete, keine Krankheit, sondern ein Zustand des Gehirns sei, dessen intellektuelle Fähigkeit sich nicht adäquat entwickelt habe. Ideler hingegen beschrieb Blödsinn als allgemeine Gemütsschwäche, »deren Objekt von uns auf keine Weise näher bezeichnet werden kann«, ¹³ da man sich von den Seelenkräften kein Bild machen könne. Zwischen diesen beiden Positionen zeichnet sich schemenhaft der Streit ab, der Mitte des 19. Jahrhunderts auf politisch-ideologischer Ebene innerhalb der Wissenschaften

9 Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 8.

10 Vgl. Walter Bruchhausen/Heinz Schott: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Göttingen 2008, S. 98ff.; Erwin Heinz Ackerknecht: Geschichte der Medizin, Stuttgart ⁶1989.

11 Vgl. zur Wissensproduktion in der Psychiatrie den Exkurs in Kap. 3.

12 Vgl. zu Esquirol, Ideler und ihren Definitionen psychischer Erkrankungen Kapitel 1.2.

13 Zit. nach Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 15.

vom Leben geführt wurde. In seinem Zentrum stand die Frage nach der Materialität des Bewusstseins – gab es jenseits von Nerven, Synapsen und Gehirn etwas, möglicherweise etwas Göttliches, das einen Menschen zum Menschen machte und ihm zu seinen Gefühlen und Gedanken verhalf?

In Frankreich erfreuten sich die Phrenologen nach ihrer Verbannung aus Deutschland größter Beliebtheit. Die Phrenologie ging in einer Verknüpfung von Physiologie und Anatomie davon aus, dass sämtliche Fähigkeiten einen spezifischen Sitz im Gehirn haben und durch Wölbungen in der Schädeldecke ertastet werden können.¹⁴ Hierdurch inspiriert, aber mit einer deutlichen Ablehnung der Verknüpfung von Anatomie und Physiologie waren französische Physiologen bereits zu Beginn des Jahrhunderts damit beschäftigt, mittels physiologischer Experimente den Sitz bestimmter menschlicher Fähigkeiten in bestimmten Hirnregionen nachzuweisen, was ihnen auch gelang.¹⁵ In Preußen, wo der Vorwurf, ein Materialist zu sein, bereits die wissenschaftliche Karriere beenden oder zumindest gefährden konnte,¹⁶ waren Mediziner, Physiologen und Psychologen, wie man an Idelers Aussage deutlich erkennen kann, vorsichtiger, wenn es darum ging, das Gehirn zum Seelenorgan zu erklären.

Während in Frankreich zwischen 1830 und 1870 zahlreiche hirnphysiologische Experimente durchgeführt wurden, die sich der Lokalisation von einzelnen Fähigkeiten wie zum Beispiel der Sprache widmeten, entwickelte sich in Deutschland die Sinnesphysiologie, die sich darauf konzentrierte, den Übergangsbereich vom Physischen zum Psychischen mittels subjektiver Selbstexperimente und objektiver Untersuchungen auszuloten. Im Verhältnis zur Hirnphysiologie französischer Spielart hatte die Sinnesphysiologie zwei Vorteile. Zum einen waren die Sinne als ihr Untersuchungsgegenstand unmittelbar für Experimente zugänglich und zum anderen konnte sie, indem sie Gehirn und Seele thematisch ausklammerte, dem Vorwurf des Materialismus entgehen.¹⁷

Saegert befand sich mit seinen Fragen zu Ursprung und Heilbarkeit von Idiotie eher am Rande medizinischer Diskussionen des frühen 19. Jahrhunderts. Möglicherweise war es die von ihm erwähnte Faber'sche Sprechmaschine, die Saegert als Direktor der Taubstummenanstalt besonders faszinierte und sein Interesse auf die Physiologie lenkte.¹⁸ Die *Wunderbare Sprechmaschine* war ein Automat, der, 1842 von Joseph Faber erfunden, mittels 16 Tasten, einem Blasebalg und Nachbildungen von

14 Vgl. Owsei Temkin: »Gall and the Phrenological Movement«, in: Bulletin of the History of Medicine 21 (1947), S. 275–321.

15 Vgl. Michael Hagner: Homo cerebalis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn, Frankfurt a.M. 2000, S. 89–118.

16 Vgl. Philipp Sarasin: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914, Frankfurt a.M. 2001, S. 348f.

17 Vgl. Hagner: Homo cerebalis, S. 238–244.

18 Vgl. Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 15.

Stimmritze, Mund und Nase aus Gummi zum Sprechen gebracht werden konnte. Im Dezember 1842 war sie in Berlin in der Behrendstraße 22 zu Vorführungszwecken ausgestellt, keine zwei Kilometer von der Saegert'schen Anstalt entfernt.¹⁹ Sie wurde in der noch jungen Wissenschaftsdisziplin Physiologie als bahnbrechend gefeiert; mit ihr verband sich die Hoffnung, dass sie als Modell dazu beitragen könne, die Bildung von Taubstummen zu verbessern. Saegert selbst ging weiter; er fand, wenn selbst einer Maschine das Sprechen beigebracht werden konnte, sollte doch wohl auch die Heilung eines blödsinnigen Jungens möglich sein.²⁰

Vielleicht war es aber auch schlichtweg die geographische Nähe zu Johannes Müller (1801-1858) – einem der einflussreichsten Sinnesphysiologen des 19. Jahrhunderts –, die Saegerts Interesse auf die Physiologie lenkte. In Berlin war aus dem Naturphilosophen Müller, der noch bei Hegel Philosophie studiert hatte, ein Physiologe geworden, der neue Erkenntnisse nun durch kontrollierte Experimente im eigenen Labor hervorbrachte. Müller war eine der zentralen Figuren der Berliner Gelehrtenwelt Mitte des 19. Jahrhunderts, er war Dekan der Medizinischen Fakultät und Rektor der Berliner Universität.²¹ Zu seinen Schülern gehörten Ernst Haeckel (1834-1919), Hermann Helmholtz (1821-1894), Emil Du Bois-Raymond (1818-1896) und Virchow, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl (Natur-)Wissenschaft als auch die Hygiene- und Gesundheitspolitik nachhaltig veränderten.²² Müllers persönliche Bibliothek umfasste über 3000 Bände, unter denen sich neben Kant und Hegel auch das von Saegert zitierte Lehrbuch von Ideler und die zwei von Saegert selbst verfassten Bände zur Heilung des Blödsinns befanden.²³ Dazu kamen zahlreiche Bücher zu Physiologie, Craniologie, Phrenologie, Biologie, Chemie und Psychologie auf Deutsch, Italienisch und Französisch. Seine in zwei kleinen Nebenzimmern des Instituts für Anatomie eingerichteten, dunklen und übelriechenden Labore waren der Schauplatz einer der zentralen Erkenntnisse der Physiologie.²⁴ Müller gelang mittels Experimenten an Fröschen der Nachweis des Bell-Magendie-Gesetzes, das besagt, dass die Nerven des Spinalkanals in die hintere

19 Vgl. Eduard Schmalz »Über die Sprechmaschine des Herrn Faber«, in: Wochenschrift für die gesammte Heilkunde 11 (1842), S. 785-789.

20 Vgl. Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 16.

21 Laura Otis: Johannes Peter Müller (The Virtual Laboratory), 2004, <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/references?id=enc222004>, <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/references?id=enc22> (28. Januar 2019).

22 Vgl. Bruchhausen/Schott: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin; Ackerknecht: Geschichte der Medizin.

23 Vgl. Anonymus: Johannes Müller Library, http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/library/libraries.html?op_volumeid=eq&volumeid=lit28467 (28. Januar 2019).

24 Vgl. Otis: Johannes Müller.

ren sensiblen Nerven, die für die Wahrnehmung zuständig sind, und die vorderen Nerven, die die Motorik steuern, zu unterscheiden sind.²⁵

Diese Erkenntnis war der Ausgangspunkt einer Theorie, die wie oben angedeutet, die Frage nach der Interaktion von Seele und Körper löste, ohne sich den Vorwurf einzufangen, materialistisch zu argumentieren, sich aber dennoch auf der Höhe der zeitgenössischen Wissenschaften befand. Mit einem Winkelzug gelang es Müller und seinen Schülern, nicht die materialistischen Konsequenzen aus ihren Beschreibungen des menschlichen Körpers ziehen zu müssen.²⁶ Müller ging davon aus, dass Menschen zwei unterschiedliche Arten von Nerven besitzen. Beide laufen im Gehirn zusammen. Um dem Vorwurf des Materialismus aus dem Weg zu gehen, durfte der Mensch jedoch nicht als reine Materie gedacht werden. Die Sinnesphysiologen um Müller erklärten daher das Gehirn zwar zum Sitz der Seele, aber zugleich zu dem Ort, an dem zwischen Seele und Körper vermittelt werde.²⁷ Damit war die beunruhigende Erkenntnis von empfindsamen Körpern und relativ autonomen Nerven eingeeht. Die Seele als immaterielle Substanz mit Sitz im Gehirn war es, die einen lebendigen Körper und subjektive Empfindungen ermöglichte und diese Empfindungen verarbeitete.

Für Saegert war das ein idealer Ansatzpunkt: Mit dieser Theorie konnte er erklären, dass blödsinnige Kinder, zumindest wenn sie irgendeine Form von Empfindung oder Regung zeigten, eine Seele haben mussten, da ohne sie eine Reaktion des Kindes nicht erklärlich war. Da er als Christ davon ausgehen musste, dass die Seele des Menschen als Spiegelbild Gottes erschaffen wurde und somit alle Seelen hin zur Ebenbildlichkeit entwickelbar waren, konnte die Ursache des Blödsinns nicht in der Seele selbst liegen. Stattdessen konnte Saegert nun im Rückgriff auf sinnesphysiologische Theorien den Auslöser auf materieller Ebene, das heißt als Blockade der Nervenbahnen erklären. Es mussten die Nerven sein, die das Gehirn in den Zustand der Blödsinnigkeit versetzten, indem sie die Reize nicht ausreichend an das Gehirn leiteten und dadurch die Vermittlung des Gehirns zwischen Körper und Seele sabotierten.²⁸ Blödsinn wurde in dieser Logik nicht mehr als Seelenkrankheit gedacht, sondern als ein durch verschiedene Blockaden der Nervenbahnen hervorgerufener Zustand des Zentralorgans, des Gehirns.²⁹

Um ein blödsinniges Kind zu heilen, also in den Zustand der Bildungsfähigkeit zu versetzen, mussten demnach die auf physischer Ebene angesiedelten Blockaden beseitigt werden. Damit sollte das Gehirn wieder in die Lage versetzt werden,

25 Vgl. Anton Sebastian (Hg.): A Dictionary of the History of Medicine, Boca Raton 1999, S. 114f.

26 Vgl. Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 347.

27 Vgl. ebd.

28 Vgl. Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 17-19.

29 Vgl. ebd., S. 23.

seine Vermittlerrolle zur Seele so wahrzunehmen, dass diese sich entwickeln konnte. Saegert war sich sicher, dies erreichen zu können, indem Nervenbahnen durch verschiedene Reizmittel gestärkt wurden.³⁰ War der Zustand der Bildungsfähigkeit erreicht, sollten die Kinder dem regulären Elementarunterricht zugewiesen werden.³¹

Ausgehend von einem quantitativen Verständnis von Krankheit und Gesundheit und Müllers Verständnis von Sinnesphysiologie entwickelte Saegert nach eigener Auskunft die Idee zu einem Verfahren, von dem er annahm, dass es ihm ermöglichen werde, den blödsinnigen Jungen Hermann Taube zu heilen. Durch die wiederholte Reizung der Sinne sollten die Nerven des Kindes zu einer Reaktion bewegt werden, die letztlich dazu führen werde, die Blockade der Nervenbahnen aufzulösen.³² Während Saegert aus der ihm zur Verfügung stehenden Literatur eine Definition von Blödsinn sowie eine mögliche Methode der Heilung entworfen hatte, war Hermann Taube weiterhin durch den Lehrer Salomon Lachs unterrichtet worden. Dieser hatte bisher vor allem Methoden aus der Taubstummenbildung angewandt und schrieb, laut Saegert, in dem Zeugnis für das Sommersemester 1843: »[E]r ist fortwährend sehr unruhig. Seine Stummheit scheint lediglich von Geistesschwäche herzurühren, da er fast alle Laute einzeln sprechen lernt, aber weder Wörter bildet, noch irgend etwas behält.«³³

Gegen den Rat von Lachs ließ Saegert, so stellt er es dar, den Jungen weiter unterrichten, nun aber nach der Maßgabe seiner neu entwickelten Methode. Sehr zu seiner Freude schien sich der Junge gut zu entfalten. Als er Hermann Taube in

30 Ebd., S. 24f.

31 Wenige Jahre zuvor hatte Jean Itard einen Jungen nach ähnlichen Prinzipien zu bilden versucht, wobei er, im Gegensatz zum ersten behandelnden Arzt Philipp Pinel (1745-1826), nicht davon ausging, einen blödsinnigen Jungen vor sich zu haben. Saegert verweist an keiner Stelle auf dessen Erzählung. In Itards Darstellung, die im Wesentlichen eine Erzählung seiner Praxis ist, gibt es kaum Anschlüsse an medizinische oder naturwissenschaftliche Theorien. An zwei Stellen verweist er kurz auf die Physiologie, von der er weitere hilfreiche Kenntnisse erwarte. Vgl. Jean Marc Gaspard Itard: *An historical account of the discovery and education of a savage man. Or, the first developments, physical and moral, of the young savage caught in the woods near Aveyron in the year 1798*, London 1802, S. 32, 146. Die Erkenntnisse der Physiologie in Bezug auf die Funktion von Nervenbahnen wurden in Frankreich, anders als in Preußen, mit einem psychologischen Sensualismus à la John Locke verknüpft. Sinnliche Wahrnehmung wurde dabei zuvorderst als Tätigkeit der Seele und nicht des Gehirns verstanden. Vgl. Michael Hagner: »Johannes Müllers Weg in die Sinnesphysiologie – und aus ihr heraus«, in: *Focus MUL* 8 (1991), S. 123-127, hier S. 125.

32 Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 27. Damit ist er im Hinblick auf die Heilbarkeit von Schwach- und Blödsinn deutlich optimistischer als die zeitgenössische psychiatrische Medizin im deutschsprachigen Raum. Dort gelten Idioten im Gegensatz zu Irren nur sehr eingeschränkt als heilbar. Vgl. Kuhlo: »Kindlicher Schwachsinn«, S. 129-131.

33 Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 28.

einer privaten Vorführung, der unter anderen Müller beiwohnte, zur Schau stellte, zeigten sich die Anwesenden angeblich so beeindruckt, dass Saegert sie davon überzeugen konnte, Gutachten in seinem Sinne zu schreiben, um damit beim zuständigen königlichen Provinzialschulkollegium die Konzession für eine private Heil- und Bildungsanstalt für blöd- und schwachsinnige Kinder zu beantragen.³⁴ Gleichzeitig schlug er dem Ministerium für geistliche Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vor, im Interesse der Wissenschaft die Erfolge der Anstalt durch eine Kommission begleitend überprüfen zu lassen. Der Antrag fand die Zustimmung des Ministers Eichhorn, der eine Kommission einsetzte. Diese bestand aus dem zuständigen Geheimen Oberregierungsrat Karl Wilhelm Kortum (1787-1859), der seit 1831 zuständig für das Volksschulwesen war, dem Medizinalrat Dr. Stephan Friedrich Barez (1790-1856), Leibarzt der Kronprinzessin, dem Physiologen Müller, dem Psychiater Ideler sowie dem Provinzialschulrat Otto Schulz (Lebensdaten unbekannt).³⁵ Nachdem diese Kommission im Februar ihren ersten sehr wohlwollenen Bericht erstellt hatte, erteilte das Provinzial-Schulkollegium Saegert im April 1845 die Konzession für den Betrieb einer privaten Anstalt.³⁶

Experiment und Beobachtung

Saegert war somit ab 1845 Direktor einer der ersten Bildungsanstalten für schwach- und blödsinnige Kinder im deutschsprachigen Raum. Dank humanistischer Lektüre- und Exzerptverfahren medizinischer und physiologischer Literatur hatte er zumindest Ansätze einer Theorie des Blödsinns ebenso wie eine Methode zur Heilung entworfen, deren Praxistauglichkeit sich allerdings erst beweisen musste. Anders als Müller, auf dessen Erkenntnisse Saegert größtenteils zurückgriff, konnte er diese Methode nicht durch kontrollierte, wiederholbare Experimente im Labor überprüfen. Dies führte zu einem epistemologischen Problem. Saegert war, wie auch die anderen Psychiater seiner Zeit, mit der Frage konfrontiert, wie er innerpsychische und physische Vorgänge sichtbar machen konnte, mit denen er seine theoretische Herleitung und den Erfolg seiner neuen Methode zu belegen hoffte. Statt wiederholbarer Experimente musste Saegert auf die sich seit dem 17. Jahrhundert entwickelnde epistemologische Praxis des

34 Ders.: »Einrichtungs-Plan der Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige zu Berlin«, in: Schulblatt für die Provinz Brandenburg 10 (1845), S. 191-198.

35 Vgl. BLHA 2: Pr. Br. Rep. 2 A, Regierung Potsdam I Med (Abt. des Innern, Medizinalangelegenheiten) Nr. 224 betr.: die Dr. Heyersche Idioten-Anstalt zu Neustadt Ew, 1844-1863, o.BI. und LAB A Rep. 020-01 Magistrat der Stadt Berlin, Städtische Schuldeputation, Nr. 110, Bl. 11.

36 Zunächst wurden zehn Kinder aufgenommen. 1845 waren jedoch bereits mindestens 20 Kinder in der Anstalt. Vgl. Saegert: »Einrichtungs-Plan der Heil- und Bildungsanstalt«, S. 193.

Beobachtens zurückgreifen.³⁷ Im Verhältnis zu Experimenten im Labor ist die Praxis des Beobachtens jedoch von einer doppelten Unsicherheit geprägt, die sowohl die psychiatrische Medizin wie auch die Heil- und Sonderpädagogik auf Jahrzehnte hin beschäftigen sollte. Insbesondere im Feld der Psychiatrie bestand das Problem, dass Krankheiten eben nicht unmittelbar am erkrankten Gehirn, sondern nur anhand von Symptomen zu beobachten waren, die zudem nicht eindeutig, sondern schwankend und einer stetigen Veränderung unterworfen waren. Der Aufschwung der experimentellen Physiologie trug dazu bei, dass das Beobachten als Modus der Wissensproduktion kurzzeitig unter Druck geriet. Auch Müller zählte zu denjenigen, die gegen »casuistische Anhäufungen« ätzten und sie wegen der mangelnden Objektivität, vor allem im Vergleich zu Laborexperimenten, in Frage stellten.³⁸ Diese Fallgeschichten waren literarisch geglättete Erzählungen individueller Krankheitsgeschichten, die aus den täglichen Notizen in Tagebüchern konstruiert wurden und als Beispiel für eine Krankheit als Ganzes stehen sollten; diese epistemische Technik war insbesondere in der Medizin weit verbreitet.³⁹

Mit dem Problem der Sichtbarmachung intraphysischer Vorgänge auf der einen und der in Frage stehenden Objektivität von Beobachtungen auf der anderen Seite war Saegert offensichtlich weder alleine noch ließ sich dieses Problem auf absehbare Zeit lösen, wie im Verlauf des 19. Jahrhunderts deutlich wird. Saegert und die in der Anstalt tätigen Lehrer widmeten sich also zunächst weiterhin der

37 Zur Geschichte des Beobachtens in der Wissenschaft vgl. Lorraine Daston: »The Empire of Observation, 1600-1800«, in: Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck (Hg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago/London 2011, S. 81-113.

38 Zit. nach Hagner: *Homo cerebralis*, S. 251.

39 Zur Wissenschaftsgeschichte von Fallgeschichten siehe im Überblick Christiane Frey: »Fallgeschichten«, in: Roland Borgards u.a. (Hg.), *Literatur und Wissen*, Stuttgart 2013, S. 282-287. Weiterführend auch Cornelius Borck/Armin Schäfer (Hg.): *Das psychiatrische Aufschreibesystem. Notieren, Ordnen, Schreiben in der Psychiatrie*, Paderborn 2015; Yvonne Wübben/Carsten Zelle (Hg.): *Krankheit schreiben. Aufzeichnungsverfahren in Medizin und Literatur*, Göttingen 2013; Sibylle Brändli/Barbara Lüthi/Gregor Spuhler: »Fälle in der Geschichte von Medizin, Psychiatrie und Psychologie im 19. und 20. Jahrhundert«, in: dies. (Hg.), *Zum Fall machen, zum Fall werden. Wissensproduktion und Patientenerfahrung in Medizin und Psychiatrie des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. 2009, S. 7-29; Sophie Leдебур: »Schreiben und Beschreiben. Zur epistemischen Funktion von psychiatrischen Krankenakten, ihrer Archivierung und deren Übersetzung in Fallgeschichten«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 34 (2011), S. 102-124; Stefanie Retzlaff: *Observieren und Aufschreiben. Zur Poetologie medizinischer Fallgeschichten (1700-1765)*, Paderborn 2018. Zur epistemischen Funktion des Beispiels siehe Stefan Willer/Nicolas Pethes/Jens Ruchatz: »Zur Systematik des Beispiels«, in: dies. (Hg.), *Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen*, Berlin 2007, S. 7-49.

aufmerksamen Beobachtung und dem Aufschreiben des Beobachteten in Tagebüchern.⁴⁰ Zusätzlich wurden für jedes Kind die verordneten Medikamente und die angewandten Methoden der Sinnesreizung notiert. Die Ergebnisse der Beobachtung wurden vierteljährlich in Zensurlisten übertragen, wodurch vermutlich die Möglichkeit geschaffen werden sollte, die Kinder untereinander zu vergleichen. In einem weiteren Schritt veröffentlichte er, wie in der Medizin damals üblich, in zwei recht umfangreichen Zusammenstellungen eine Auswahl interessanter Fälle. Diese beinhalteten neben einer Ätiologie und Diagnose auch zentrale Etappen der Verläufe und erste Zusammenstellungen von längerfristigen Beobachtungen von blödsinnigen Kindern. Saegert blieb jedoch hinsichtlich der Vergleichbarkeit und Verallgemeinerbarkeit seiner Erkenntnisse unsicher. Weder die geringe Zahl der Fälle noch die großen Unterschiede in Bezug auf Ursachen, Symptome und Entwicklungsverläufe konnten seinem eigenen Anspruch an Wissenschaftlichkeit genügen.⁴¹

Bei aller Klage über die mangelnde Vergleichbarkeit und die zu geringe Anzahl von Fällen war Saegert davon überzeugt, dass es Beobachtungs- und Aufschreibetechniken seien, die den Weg bereiten würden zu einer wissenschaftlich begründeten Theorie und Praxis der Bildung blödsinniger Kinder, wenn diese Beobachtungs- und Aufschreibetechniken nach gleichem Muster und in ausreichender Anzahl von Fällen angewandt würden.⁴²

Mitte der 1850er Jahre wurde eine Liste von Fragen erstellt, die bei der Aufnahme eines Kindes in die Heil- und Bildungsanstalt beantwortet werden sollten.⁴³ Erklärtes Ziel war es, dieselben Informationen zu jedem Fall zur Verfügung zu haben, um im Sinne der Wissenschaft auf möglichst viele vergleichbare Informationen zurückgreifen zu können.⁴⁴ Die Liste, die aus insgesamt 15 Fragen bestand, von denen einige diverse Unterfragen enthielten, lässt sich grob in zwei Bereiche teilen.

40 In den Beständen der Saegert'schen Anstalt, die im GStA PK erhalten sind, finden sich weder Tagebücher noch Zensurlisten noch sonstige Formen der regelmäßigen Aktenführung. Die Darstellung der Beobachtungs- und Aufschreibetechniken bezieht sich somit ausschließlich auf Saegerts eigene Veröffentlichungen. Die Art der Beobachtungs- und Aufschreibetechniken (tägliche Beobachtungen, die zu narrativen Fallgeschichten ausgearbeitet werden), wie Saegert sie beschreibt, entspricht im Großen und Ganzen den zeitgenössischen Gepflogenheiten. Vgl. etwa die Aktenführung in der Charité zu dieser Zeit in Hess: »Formalisierte Beobachtung«.

41 Carl Wilhelm Saegert: Die Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige zu Berlin, ehem. Linien-Strasse No. 86, jetzt Louisen-Platz No. 6. Bericht über deren Gründung und Entwicklung, Berlin 1858, S. 25.

42 Ebd., S. 17.

43 Vgl. die Liste ebd., S. 23.

44 Vgl. ebd., S. 25.

Abb. 3: Dr. Sägers Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin



Dr. Sägers Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin. Erste Klasse.

Dr. Sägers Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin. Erste Klasse, in: Illustrierter Kalender. Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe im Völkerleben 5 (1850), S. 8

Ein Teil fokussierte die physischen Aspekte der Entwicklung des Kindes, ein anderer Teil die Fähigkeiten des Kindes zum Zeitpunkt der Aufnahme. Zunächst waren »Name, Alter, Geburts- und Wohnort« sowie der »Stand der Eltern« zu erheben. Die ersten Fragen beziehen sich auf die »Ursache[n] der geistigen Schwäche«. Es folgen Fragen nach den körperlichen Fähigkeiten des Kindes, unter anderem nach dessen »Reinlichkeit«, der Motorik der Hände im Hinblick auf alltägliche Handlungen sowie der möglichen »eigenthümlichen Haltung« oder »Bewegung von Kopf,

Zunge oder Lippen«. In Bezug auf die psychischen Fähigkeiten wurde unter anderem danach gefragt, ob das Kind die Personen seines näheren Umfelds benennen kann, ob es orientiert ist, ob es von sich aus spielt, ob es auf »bunte Bilder« reagiert und ob es »kleine Handreichungen« erledigen kann. Zudem wurde erfragt, ob es »Farbe, Formen, Zahl, Zeit, Ausdehnung« unterscheiden kann und in welcher Weise das geschieht. Dieser Teil des Fragebogens wurde im Zuge des Aufnahmegesprächs anscheinend nur gestreift, denn Saegert war sich dessen bewusst, dass »[d]ie Ermittlung eines vollständigen Status quo der Intelligenz eines solchen Kindes [...] nicht das Werk einer sehr erregenden Stunde sein [kann]; man muss dazu Zeit und Musse haben, man muss vor allen Dingen das Kind selbst in ruhiger Haltung und dauernd beobachten können oder beobachtet haben, wenn man ein sicheres Bild desselben geben will.«⁴⁵ Während gesundheitliche Fragen in Bezug auf den Körper zügig geklärt werden konnten, blieben die geistigen Fähigkeiten etwas, das nur über dauerhafte Beobachtung erhoben werden konnte.

Die Wissensbestände zwischen Physiologie, Anatomie, Psychiatrie und Pädagogik, die in die Liste der Fragen hineinspielen, sollen hier nicht weiter thematisiert werden. Entscheidend ist festzuhalten, dass neben der Strukturierung des etwa einstündigen Aufnahmegesprächs die Auflistung der Fragen einen frühen Versuch der Standardisierung der Anamnesepraxis darstellt.⁴⁶ Damit konnte zum einen sichergestellt werden, dass unabhängig von den beteiligten Personen für jeden Fall ähnliche und vor allem umfassende Informationen erhoben wurden. Die waren nötig, um der von Saegert gewünschten genaueren Definition des Blödsinns und seiner Ursachen näherzukommen.

Natürlich war es nicht nur Saegert, der Mitte des 19. Jahrhunderts an der Hervorbringung von Wissen über schwach- und blödsinnige Kinder arbeitete.⁴⁷ Die Psychiatrie hatte eine Kategorie hervorgebracht, die so schemenhaft sie auch erschien, nun in der Welt war und nicht so einfach wieder verschwinden würde. Zu dieser Kategorie zählten Kinder (und auch Erwachsene), die geistig mentale Auffälligkeiten zeigten, aber nicht irre waren, sowie Kinder, die zunächst den Eindruck

45 Ebd., S. 24.

46 Fragebogen und die damit verbundene Strukturierung des Aufschreibens sind Mitte des 18. Jahrhunderts bereits etablierte Formen der Wissensproduktion, sowohl in der Wissenschaft wie auch in der Verwaltung. Lorraine Daston: »Taking Note(s)«, in: *Isis* 95 (2004), S. 443-448; dies.: »Empire of Observation«; Becker: »Formulare als »Fließband«.

47 Es waren zunächst vor allem Ärzte der Irrenanstalten wie in Frankreich etwa Philippe Pinel und Jean Étienne Esquirol, in Preußen Karl Wilhelm Ideler (1795-1860), Heinrich Neumann (1814-1884), Wilhelm Griesinger, in der Schweiz Jakob Guggenbühl (1826-1863) und in Österreich Ernst von Feuchtersleben (1806-1849), die sich sowohl mit den Ursachen als auch der Diagnostik von Idiotie und Blödsinn beschäftigten. Zur Geschichte der Blödsinns-Forschung bis 1840 vgl. Gstach: *Kretinismus*, S. 104-319; Kuhlo: »Kindlicher Schwachsinn«, S. 127-129.

erweckten, bildungsunfähig zu sein, denen aber mit der richtigen Methode offenbar doch etwas beigebracht werden konnte. Manche von ihnen hatten schwere Krankheiten überlebt, in einigen anderen Fällen galten die Eltern als geisteskrank oder die Kinder hatten Schwierigkeiten, sprechen zu lernen, ohne taubstumm zu sein. Auch Kinder, die nicht selbständig spielten oder ihren Kopf komisch bewegten, gehörten zu der Kategorie der Schwach- und Blödsinnigen. Nicht nur, dass die Grenzen der Kategorie unscharf waren, auch die Begriffe waren alles andere als eindeutig. Sowohl Idiotie als auch Schwach- und Blödsinn kursierten neben Imbezillität und Kretinismus als Bezeichnungen.⁴⁸

2.2 Versuche der Institutionalisierung der Bildung schwach- und blödsinniger Kinder 1850-1880

Die Saegert'sche Anstalt für die Heilung blöd- und schwachsinniger Kinder war bei ihrer Einrichtung eine der ersten Bildungsanstalten für solche Kinder im deutschsprachigen Raum überhaupt.⁴⁹ Da sie, wie alle Anstalten der Schwachsinnigenfürsorge dieser Zeit, privat betrieben wurde, mussten in aller Regel die Eltern für Unterbringung, Verpflegung und Bildung ihrer Kinder aufkommen, wobei ab 1846 einzelne Kinder gegen Zahlung eines Unterrichtshonorars von 80 Reichstalern auf Kosten der Stadt Berlin beschult wurden.⁵⁰

Nach anfänglichen Bildungserfolgen von in der Anstalt untergebrachten Kindern und trotz Saegerts Theorie der Heilung von Blöd- und Schwachsinn stellte 1855 eine Inspektion des Stadtschulrats Moritz Fürbringer (1802-1874) fest, dass der Ausbildungserfolg der Kinder zu gering war und die Anstalt, obwohl regelmäßiger Unterricht erteilt wurde, kaum erfolgreicher war als eine Pflegeanstalt.⁵¹ Fürbringer schlug, mit Blick auf die hohen Unterbringungskosten, deshalb vor, dort bis auf weiteres keine Kinder unterzubringen und sie stattdessen von Privatlehrern unterrichten zu lassen. Auf den Inspektionsbericht hin forderte die Stadt-

48 Gstach: »Entstehung der Heilpädagogik«, S. 29f.

49 Die Guggenühl'sche Anstalt auf dem Abendberg bei Interlaken (Schweiz) wurde zwei Jahre früher gegründet. Vgl. Saegert: Heilung des Blödsinns, S. 23. Zur Geschichte der Guggenbühl'schen Anstalten vgl. Gerhardt Nissen: Kulturgeschichte seelischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart 2005; Gstach: Kretinismus. Zur weiteren Geschichte der Saegert'schen Anstalt vgl. Keller: »Bildungsfähigkeit«; Möckel: Geschichte der Heilpädagogik.

50 Vgl. LAB A Rep. 020-01 Nr. 110, Bl. 27. »Die Abrechnung der von der Commune finanzierten Anstaltsbesuche«, LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1405, o.Bl. Diese Kinder wurden in der Regel extern beschult und wohnten entweder weiter bei ihren Eltern oder waren in Pflegefamilien untergebracht.

51 Bericht vom 19.9.1855, LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1405, o.Bl.

verordnetenversammlung den Magistrat auf, bis zum 1. Januar 1856 eine andere Lösung für die Beschulung schwach- und blödsinniger Kinder zu finden.⁵² Dem kam der Magistrat nach und schlug im darauffolgenden Monat vor, auf Kosten der Stadt eine »Communale Anstalt für Schwach- und Blödsinnige Kinder« einzurichten. Bevor die Stadtverordneten hierzu einen Beschluss fassen konnten, richteten sie zunächst eine Kommission ein, deren Aufgabe es war, grundsätzlich zu eruiieren, wie die Stadt Berlin am besten für schwach- und blödsinnige Kinder sorgen sollte.⁵³ Währenddessen veranlasste der Magistrat den Stadtschulrat zum Zwecke der weiteren Planung, eine Liste sämtlicher in Berliner Gemeindeschulen und auf Kosten der Kommune beschulter schwachsinniger Kinder zu erstellen.⁵⁴ Diese Liste, auf der sich 74 Kinder befanden, wurde zunächst einfach nur zu den Akten gelegt, denn obwohl die eigens zusammengestellte Kommission der Stadtverordnetenversammlung empfahl, neben der weiteren Unterbringung in Saegerts Anstalt und der Finanzierung von Privatunterricht auf das Angebot einzugehen und eine Anstalt errichten zu lassen, entschieden die Stadtverordneten im Herbst 1856, die Beschlussfassung auszusetzen.⁵⁵ Begründet wurde dies vor allem damit, dass sich nach Hörensagen die Zustände in der Saegert'schen Anstalt deutlich verbessert hätten. Acht der schwach- und blödsinnigen Kinder, für deren Beschulung die Kommune aufkommen musste, wurden weiterhin in der Saegert'schen Anstalt, die 1858 von dem langjährigen Mitarbeiter und Arzt Friedrich Heyer⁵⁶ übernommen wurde, unterrichtet, drei weitere in einer im selben Jahr durch den Lehrer W. Bösch⁵⁷ neu gegründeten Anstalt, die übrigen von Privatlehrern und in regulären Gemeindeschulen.⁵⁸

52 Beschluss vom 28.9.1855, LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1405, o.BI.

53 Schreiben datiert auf den 7. Dezember 1855, LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1405, o.BI.

54 Vgl. LAB A Rep. 020-01 Nr. 110, Bl. 71.

55 Beschluss vom 9.10.1956, LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1405, o.BI.

56 Heyer entwickelte seine eigenen Ansichten zu Idiotie und Blödsinn. So begann er zwischen Idioten, Halbidioten und Idiotischen zu unterscheiden, wobei er den Idioten grundsätzlich die Bildungsfähigkeit absprach. Friedrich Heyer: Beiträge zur Lösung der Idiotenfrage, Berlin 1861, S. 10ff.

57 W. Bösch war einige Zeit als Lehrer an Saegerts Anstalt angestellt, eröffnete dann aber in der Schönhauser Allee seine eigene Anstalt. Er wurde wegen öffentlicher Beleidigung der Anstalt von Saegert und Heyer verurteilt. Es folgte 1868 eine weitere Anschuldigung wegen unsittlichen Verhaltens einem Zögling gegenüber, die das Ende der Anstalt einläutete. Vgl. LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1406. o. BI. Bis dahin hatte Bösch zwei Bücher im Selbstverlag veröffentlicht, in denen er seine Sicht auf Erziehung und Heilung blödsinniger Kinder darstellte. W. Bösch: Meine Erfahrungen über Heilung, Erziehung und Unterricht von Schwerhörenden, Sprachlosen trotz Gehörs, Stotternden, Blöd- und Schwachsinnigen. Ein Ratgeber für Eltern und Angehörige solcher Kinder, Berlin 1858; ders.: Unterrichts- und Beschäftigungsplan der verschiedenen Stufen der Idiotenanstalt, Berlin 1858.

58 Bericht vom 11. April 1860, LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1405, o.BI.

1861 unternahm der Magistrat nochmals einen Anlauf, eine kommunale Bildungsanstalt für Blödsinnige einzurichten, obwohl der Minister des Innern 1859 per Erlass verfügt hatte, dass Bildungseinrichtungen für schwach- und blödsinnige Kinder bis auf weiteres Privatunternehmungen bleiben sollten.⁵⁹ Im Namen des Magistrats wurden alle Hauptlehrer der Gemeindeschulen um Einsendung aller bei ihnen auf Kosten der Kommune beschulten schwachsinnigen Kinder gebeten, wobei betont wurde, dass nur die Kinder aufzulisten seien, die der »gewöhnlichen Schulbildung ganz oder wenigstens im hohen Grade unfähig waren«.⁶⁰ Die Liste, auf der 54 Kinder vermerkt waren,⁶¹ diente als Arbeitsgrundlage einer gemischten Kommission, bestehend aus Schuldeputation, Baudeputation sowie ausgewählten Stadtverordneten, die auf Wunsch der Stadtverordnetenversammlung eingerichtet wurde.⁶² Deren Aufgabe war es zu klären, wie hoch die Kosten eines Anschlusses einer Anstalt für blödsinnige Kinder an das Waisenhaus in Rummelsburg im Vergleich zu einem kompletten Neubau an einem noch zu bestimmenden Ort seien. Ergebnis der Berechnungen war, dass beide Optionen etwa gleich teuer waren, woraufhin der Magistrat, im Einvernehmen mit der Stadtverordnetenversammlung, sein Angebot zurückzog, um abzuwarten, bis die Städtische Irrenanstalt in Dalldorf fertiggestellt war, um dann gegebenenfalls dort eine Anstalt für blödsinnige Kinder zu bauen.⁶³

Bis dies tatsächlich geschah, sollten weitere 20 Jahre vergehen, während derer nur einmal, auf persönliches Betreiben eines Gemeindeschullehrers namens Kurt Schuhmacher, diskutiert wurde, ob nicht doch eventuell eine »Idiotenschule« gebaut werden sollte, in der alle schwachsinnigen Kinder, die in Gemeindeschulen beschult wurden, zusammengefasst werden sollten.⁶⁴ Der Vorschlag wurde ohne weitere Begründung abgelehnt. Selbst als die Unterbringung in der Bösch'schen Anstalt 1869 eingestellt wurde⁶⁵ und die Heyer'sche Anstalt, wie die Heil- und Bildungsanstalt Saegerts nun hieß, 1873 schloss und es keine Möglichkeit mehr gab,

59 Vgl. Minister des Innern: »Erziehung und Unterricht der Blödsinnigen«, in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen (1860), S. 52f.

60 LAB A Rep. 020-01 Nr. 110, Bl. 98.

61 Vgl. LAB A Rep. 020-01 Nr. 110 Bl. 166-177.

62 Vgl. Beschluss vom 5.12.1861, LAB A Rep. 020-01 Nr. 1405, o.Bl.

63 Beschluss vom 30.1.1862, LAB A Rep. 020-01 Nr. 1405, o.Bl.

64 Vgl. Kurt Schuhmacher: »Wie kann in Berlin am vorteilhaftesten für die Bildung idiotischer (geistesschwacher) Kinder gesorgt werden?«, in: Berliner Beobachter, 27. November 1864, S. 3-4. Schuhmacher gab eigenen Angaben zufolge vier schwachsinnigen Kindern an seiner Schule Nachhilfeunterricht.

65 Es waren Ermittlungen gegen den Anstaltsleiter Wilhelm Bösch wegen unsittlichen Verhaltens eingeleitet worden. Er wurde am 30.01.1869 vom Königlichen Schwurgericht freigesprochen, die Stadtverordneten sahen dennoch davon ab, dort weiter Kinder unterzubringen. Vgl. Ausfertigung des Urteils vom 30.01.1869, LAB 000-02-01, Nr. 1406, o.Bl.

idiotische Kinder innerhalb der Stadt unterzubringen, hatte dies keine weiteren Bestrebungen zum Bau einer Anstalt zur Folge.⁶⁶

Die Beschulung und Unterbringung von schwach- und blödsinnigen Kindern war zwar im Laufe der Jahre, zumindest was die armen Kinder anging, zu einer Verwaltungsaufgabe der Stadt Berlin geworden. Sie war dennoch nicht zu einem wichtigen Anliegen der Kommunalpolitik avanciert; zwischen 1847 und 1880 wollte sich, von der Bewilligung von Kostenübernahmen abgesehen, niemand auf den Bau einer Anstalt einlassen.

66 Ab 1870 erfolgte die Unterbringung von ca. 20 Kindern gegen Zahlung in zwei Anstalten der Provinz Brandenburg in Potsdam und Gardelegen. Vgl. LAB A Rep. 000-02-01 Nr. 1406, o.Bl.

